

Thema „Mythen“ und deren Bedeutung im heutigen Polen. Die meisten Beiträge sind kritisch, und man kann sie leicht als ein Plädoyer für eine Dekonstruktion von Mythen interpretieren. Das Jahrbuch kann ausländischen Beobachterinnen und Beobachtern helfen, diese Mythen zu ergründen, ihre Triftigkeit zu prüfen und sie in den polnischen Kontext einzuordnen.

Sønderborg

Katarzyna Stokłosa

Relinde Meiwes: Klosterleben in bewegten Zeiten. Die Geschichte der ermländischen Katharinschwwestern (1914-1962). Ferdinand Schöningh. Paderborn 2016. 258 S., Ill. ISBN 978-3-506-78486-5. (€ 29,90.) – Relinde Meiwes, freiberufliche Historikerin aus Berlin, hat bereits ein Buch über die Geschichte der Katharinschwwestern im „langen“ 19. Jh. (1772-1914) publiziert¹. Das vorliegende, fünf Jahre später veröffentlichte Werk, ist eine Fortsetzung der Geschichte der Kongregation der Schwestern von der hl. Katharina im „kurzen“ – oder besser gesagt – „sehr kurzen“ 20. Jh. Wie die Autorin zu Recht betont, bildet die Zeit zwischen dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs und dem Zweiten Vatikanischen Konzil eine „Phase des gemeinschaftlichen Frauenlebens [...] die heute [...] als vormodern und wenig zeitgemäß beschrieben wird“ (S. 9), brachten doch die 1960er Jahre eine gravierende Wende im religiösen, kulturellen und sittlichen Leben der westlichen Gesellschaften. Das Buch besteht aus sieben Kapiteln, die chronologisch die einzelnen Etappen der Entwicklung und Wandlung der Kongregation darstellen. Im ersten Kapitel wird die Situation der Katharinschwwestern vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs ausführlich präsentiert. Basierend auf ihren früheren Publikationen, schildert M. die Entwicklung der im 16. Jh. in Ermland gegründeten Kongregation, die im 19. Jh. eine Wende erlebte. Die Katharinschwwestern, die bis in die zweite Hälfte des 19. Jh. hauptsächlich in Ostpreußen wirkten, erweiterten nach dem Kulturkampf ihren Wirkungskreis. Sie gründeten Niederlassungen im Ausland, besonders in Brasilien und Großbritannien, wo sie sowohl in der Krankenpflege als auch in Erziehung und Bildung tätig waren. Die Auswirkungen des Ersten Weltkriegs werden im zweiten Kapitel skizziert. Der Kontakt mit den brasilianischen Schwestern wurde unterbrochen, die Schwestern in England mussten ihre Aktivitäten im „Feindesland“ einstellen. Besonders betroffen waren jedoch die ostpreußischen Niederlassungen, die nicht nur Reservelazarette einrichten mussten, sondern auch die vor den einrückenden russischen Truppen Fliehenden aufgenommen haben. Doch der weitere Ausbau der Kongregation wurde durch die Kriegsereignisse keineswegs beeinträchtigt, in der Weimarer Republik erlebte sie eine Blütezeit. Neue Niederlassungen wurden gegründet, die Schwestern boten immer mehr professionalisierte und spezialisierte Dienstleistungen. In spektakulärer Weise hat die katholische Kongregation ihre Anwesenheit im protestantisch geprägten Berlin betont, indem sie dort das moderne St. Gertrauden-Krankenhaus errichtete. Die brasilianische und die litauische Provinz wurden in die einheitliche Organisation der Kongregation integriert, die führende Stellung der Generaloberin in Braunsberg (Braniewo) blieb dabei unangetastet. Auch unter der NS-Herrschaft hat sich die Kongregation weiterhin gut entwickelt, trotz des Drucks der Gestapo. 1938 eröffneten die Schwestern sogar eine neue Niederlassung in England. Erst während des Zweiten Weltkriegs veränderte sich die Situation durch den Dienst der Schwestern in den Lazaretten, die Ermordung eines Teils ihrer Patienten im Rahmen der „Euthanasie“ sowie einzelne Verhaftungen. Eine gravierende Wende brachte erst das Jahr 1945. Wegen der Flucht und Aussiedlung der deutschen Bevölkerung aus Ostpreußen verlagerte sich der Schwerpunkt der Kongregation aus Ermland nach Westdeutschland. Der internationale Charakter des Ordens wurde jedoch bewahrt, indem der Sitz der Kongregationsleitung 1953 nach Grottaferatta bei Rom verlegt wurde. In Ermland wurde eine neue, polnische Provinz gegründet, welche die deutschen und polnischen Schwestern in einem gemeinsamen Unternehmen verband – ein Umstand, der M. zufolge besonders gewürdigt werden sollte. Die Kongregation hat sich im Laufe der Zeit zu einer transnationalen katholischen Institution gewandelt, doch der einigende Faktor blieb das Leben und Wirken der ermländischen Ordensgründerin Regina Protmann. Nach jahrzehntelangen Bemühungen wurde diese deutsche Frau von dem „polnischen Papst“ Johannes Paul II. 1999 in War-

¹ RELINDE MEIWES: Von Ostpreußen in die Welt. Die Geschichte der ermländischen Katharinschwwestern (1772-1914), Paderborn 2011.

schau seliggesprochen. Die Studie beruht auf einer breiten Quellenbasis. Die Entwicklung der Frauenkongregation wird sowohl aus politischer als auch aus sozialgeschichtlicher Perspektive dargestellt und gedeutet. Stärker als in ihrem Buch von 2011 zum 19. Jh. betont M. die sozialen Umstände, welche die jungen Frauen zum Eintritt in die Kongregation bewegten, auch die interkonfessionelle Rivalität bei der Gründung neuer Niederlassungen wird stärker hervorgehoben. Trotz alledem betont die Vf. weiterhin ihre Hauptthese, dass die spirituellen bzw. religiösen Faktoren für die Entwicklung der Kongregation wichtiger gewesen seien als die sozialen Umstände.

Zielona Góra

Olgiard Kiec

Michał Głowiński: Schwarze Jahreszeiten. Meine Kindheit im besetzten Polen. Theiss Verlag. Darmstadt 2018. 272 S. ISBN 978-3-8062-3663-7. (€ 24,95.) – Zwanzig Jahre nach der polnischen Erstausgabe ist nun (endlich) in der Übersetzung von Peter Oliver Loew und mit einem Nachwort von Anna Artwińska versehen auch eine deutsche Ausgabe der Erinnerungen des bekannten polnischen Literaturwissenschaftlers Michał Głowiński an seine „Kindheit im besetzten Polen“ erschienen. G. ist in Polen eine feste Größe; seine Erinnerungsprosa fand dort viele Leserinnen und Leser. Hierzulande war bislang mit Ausnahme seines Buches „Eine Madeleine aus Schwarzbrot“ kaum ein Werk von ihm verfügbar. 1934 bei Warschau geboren, wuchs er in einer assimilierten jüdischen Familie auf. Mit der deutschen Besatzung traf sie die volle Wucht der Verfolgungspolitik. Zunächst musste sie im Getto Pruszków leben, bis viele Provinzgettos der Region aufgelöst und die Bewohner in das Warschauer Getto deportiert wurden. Die Neuankömmlinge hatten dort besonders unter den schwierigen Lebensverhältnissen zu leiden. Wie viele andere suchte auch G.s Familie nach der wochenlangen Deportationsaktion im Sommer 1942, als rund 200 000 Juden aus Warschau in das Vernichtungslager Treblinka deportiert worden waren, nach Möglichkeiten des Überlebens außerhalb der Gettomauern. Im Januar 1943 floh die Familie aus dem Getto und lebten mit falschen Papieren in der Stadt. Nach einiger Zeit wurde sie auseinandergerissen – der Vater kam zur Zwangsarbeit nach Deutschland, und die Mutter brachte den jungen Michał in einem Kloster in Ostpolen unter, wo er die deutsche Besatzung überlebte. G. legt dies in Erinnerungsfragmenten, in der Schilderung einzelner Ereignisse und Eindrücke in Form erzählerischer Miniaturen frei, die sich nicht zu einem geradlinigen und bruchlosen Erinnerungs-narrativ fügen. Im Vorwort spricht er von „Blitzlichtern einer Erinnerung, die nicht die gesamten Vorkommnisse umfasst“ (S. 9). Er macht Unsicherheiten des Gedächtnisses und Lücken sichtbar; Reflexionen hierüber sind Teil des Textes. So entsteht ein nachhaltig beeindruckendes Buch, in dem neben vielen fast schon vertrauten Szenen aus dem Gettoleben und der schwierigen Existenz unter Verleugnung der eigenen Identität auch Fachleute neue bzw. andere Einblicke erhalten. Mitunter sind es gerade die Dinge, die er nicht erzählen kann, die er nicht erfahren hat, die davon zeugen, was es heißt, als jüdischer Junge entscheidende Jahre seiner Kindheit unter deutscher Besatzung verlebt zu haben: „Vor einigen Jahren wurde ich gebeten, für eine renommierte Krakauer Literaturzeitschrift über die Bücher zu schreiben, die ich in der Kindheit gelesen habe. Ich lehnte ab, da ich mich in den meisten Fällen nicht mit den Büchern selbst hätte beschäftigen können, sondern nur damit, aus welchen Gründen ich sie nicht gelesen hatte, was natürlich im Widerspruch zum Konzept der Artikelreihe gestanden hätte“ (S. 187). In gewisser Weise liefert das vorliegende Buch eben diese Gründe. Es liefert sie auf beeindruckende Weise, denn G. entwickelt einen neuen, fast einzigartigen Ton. Er schafft es, mit dem Blick des Jungen, gepaart mit der Erfahrung, fast möchte man sagen: Weisheit, des betagten Gelehrten, aus der zeitlichen Distanz von mehreren Jahrzehnten auf seine Erfahrungen im Holocaust, ihre Erinnerung und ihre Folgen im späteren Leben zu schauen und dies zu einem bedeutenden Werk der Holocaustliteratur zu verweben. Es ist der seltene Glücksfall eines Literaturhistorikers, der selbst große Literatur zu schaffen vermag.

Gießen

Markus Roth